

Predigt von Friedrich Welge am 16.2.1986 am 28.2.1988 In der Französischen Friedrichstaftkirche zu Berlin, sowie im Januar 1989 im Dorothea-Haus der Gemeinde über Hebräer 4,14-16

„Da wir nun einen grossen Hohen Priester haben, der die Himmel durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, so lasst uns am Bekenntnis festhalten. Denn wir haben nicht einen Hohen Priester, der nicht mit uns zu leiden vermöchte in unserer Schwachheit, sondern einen, der in allem auf gleiche Weise versucht worden ist, aber ohne Sünde. Lasst uns also freimütig hintreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden und uns so geholfen werde zur rechten Zeit.“

Liebe Gemeinde!

Ein nicht alltägliches Erlebnis in der Straßenbahn: Auf meiner morgendlichen Fahrt in die Stadt sitzen vor mir in einem halbleeren Wagen ein Vater und sein etwa 4 Jahre alter Sohn. Der Junge ist guter Dinge, nimmt rundum alles ihm interessant Erscheinende ausgiebig zur Kenntnis und unterhält sich schließlich mit dem Liedchen: „Hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp...“ Trotz mehrfachen Anlaufs kommt er aber über diese erste Zeile nicht hinaus und fragt dann ganz selbstverständlich: „Papa, wie geht es weiter?“

Der arme Vater aber weiß das auch nicht und sagt verträöstend: „Da müssen wir zu Hause mal die Mutti fragen.“ Ich bedaure ihn im Stillen wegen seiner Hilflosigkeit, wagte aber nicht, den Souffleur zu spielen, aus der Sorge, ihn zu beschämen.

Eine vor den beiden sitzende Frau, die die Szene auch miterlebte, ließ sich durch solche Scheu nicht davon abhalten, dem kleinen Kerl auf die Sprünge zu helfen: „Über Stock und über Steine, aber brich dir nicht die Beine...“

Mit dieser Story will ich nicht den Vater auf's Korn nehmen, der sonst sehr nett auf seinen Jungen einging, ihm mancherlei erklärte und – nehmen wir's zu seinen Gunsten an – zu Hause möglicherweise das bekannte „Hoppe, hoppe Reiter“ mit seinem Sohn ohne Nachhilfeunterricht der Mutter herunter singen kann. Nein, mein Interesse gilt dem Jungen, der sich mit seinem Steckenbleiben nicht abfindet, weil er genau weiß, dass es noch weitergeht... und von anderen nun ganz selbstverständlich Hilfe erwartet. Dieses Moment kindhafter Gewissheit könnte uns Erwachsene in mancher Hinsicht beschämen. Heute möge es uns ausgewachsenen Christenmenschen einmal bedenkenswert sein.

Unsere älteste Tochter¹ als künftige Pastorin, zur Zeit in der praktischen Ausbildung, hatte an einem Tage nach Weihnachten 4-5 Gemeindebesuche zu machen. Das dauerte deshalb gar nicht so lange, weil die Leute sie gleich an der Wohnungstür abfertigten. Außerdem sei man am Heiligen Abend ja gerade erst im Gottesdienst gewesen.

Diese Begebenheit beleuchtet ein kirchliches Engagement, das die eben erwähnte kindliche Frage: Wie geht es weiter? Und dahinter die impulsiver Gewissheit: „Es geht doch weiter!“ nicht kennt: „Weihnachten reicht“, als ob es Karfreitag, Ostern und Pfingsten nicht gäbe.

Im Blick auf diese leicht kritisierbare Mentalität kirchlicher Randsiedler, deren Heilig-Abend-Begeisterung uns Stammkunden natürlich nicht kalt lässt, ist wohl die Frage fällig, ob denn die christliche Gemeinde den „Text“ des ihr aufgegebenen „Liedes“ selber noch von Anfang bis Ende kennt und „weiß, wie es weiter geht“?

„Vielleicht genügt ihr längst die immer noch eindrucksvolle „Melodie“ des Liedes, die jedenfalls Heiligabend für volle Kirchen sorgt. Vielleicht kommt es bei solch überzeugender Wirkung auf den „Text“ gar nicht so sehr an... ?

1 Später: Ein junger Theologe

Nebenbei bemerkt: Um seiner beliebten Melodie willen lebt das Volkslied: „Kein schöner Land in dieser Zeit“ auch in unserer Öffentlichkeit weiter: eine wohl überlegte, die frommen Züge des Liedes tilgende Textveränderung hat es möglich gemacht.

Derartige „dichterische Freiheit“ ist der Kirche Jesu Christi verboten. Wenn sie in ihren „Text“ nicht mehr weiter weiß, hat ihr nicht irgendetwas einzufallen, um Peinlichkeiten oder „Ungereimtheiten“ zu überspielen: .. sie hat zu fragen: „Wie geht es weiter?“

Und sie kann und darf so fragen, weil es ja nach dem Willen ihres Herrn wirklich weitergeht und ein Steckenbleiben, ein Versagen und Versanden in Gleichgültigkeit, Trägheit oder Ignoranz überhaupt nicht in Frage kommt!

Und wenn es gelegentlich so scheint, als gleiche das Lied der Kirche den endlos sich wiederholenden Melodiefolgen einer gesprungenen Schallplatte: die Gemeinde kann und darf sich nicht entlassen aus der Gewissheit, „dass es weitergeht“ und dass sie ein Recht hat auf die Hilfe des großen „Souffleurs“, um bei der „Sache“, beim „Text“ zu bleiben.

Eben das dürfen auch wir uns neu sagen lassen von dem unbekanntem Verfasser des sogenannten Hebräerbriefes..., dieses einzigartigen Zeugnisses von der Verbindung der Christuswahrheit an einen Text, einen „Text“, der um die Gefahr des Steckenbleibens weiß, aber zugleich Freudigkeit und Gewissheit, dass „es weitergeht“, weil ER, Jesus, vorangegangen ist und einen Weg gebahnt hat für die Nachfolge der Seinen.

ER, der Anfänger und Vollender des Glaubens, ist streng genommen selber der „Text“, in dem er selber sich uns erschließt als der „neue und lebendige Zeuge“ zum „Thron der Gnade“.

Dieser Text hat sich der gelehrten Theologie aus dem Worte des Alten Testaments neu zu erkennen gegeben etwa um das Jahr 90, als die christliche Gemeinde tatsächlich nicht mehr wusste, „wie es weitergeht“: Das Christsein wurde als so uninteressant, als so langweilig, als zu anspruchsvoll, zu opferreich empfunden, eine Sache, um die es sich einfach nicht mehr lohnte! Schon damals hatte man einen „Schrumpfungsprozess“ der Kirche zu beklagen!

Diese Not löste aber auch heilsame Wirkungen aus: In den besonderen, das Priestertum und das Opferwesen des Jerusalemer Tempels behandelnden Texten des Alten Testaments entdeckte man den „einen Text“ ganz neu, dass nämlich in dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus der wahre Hohepriester offenbar wurde, der für ausweglos Verlorene ein für alle Mal Hoffnung begründet, indem er einen bis dahin verschlossenen Weg öffnete durch seinen Gehorsam und zu einem Weg für andere machte.

Alle anderen Menschen gehen „einen Weg von der Wiege bis zur Bahre“: „die Zeit der schönsten Lebensjahre“ als ihren Weg, auf dem sie für ihre Lebenszeit Gelingen und Erfüllung erstreben: Sie verzichten darauf zu fragen: „Wie es weitergeht.“ Einer aber geht als einziger seinen Weg als einen Weg für andere, dass sie, die nur auf Menschenwege Orientierten, den Weg zu Gott finden da, wo er sich finden lässt... Und Gott lässt sich da finden, wo einer für alle spricht,... und erhört wird, weil er nicht wie alle spricht.

Gott lässt sich da finden, wo dieser eine nichts anderes sein will als der Eine, Einzige für die vielen anderen, dass Gottes Wohlwollen ihnen um seinetwillen zuteil werden möge;... wenn es ihm selbst an sich nicht zukommt, weil sie es sich verscherzten und gar nichts mehr davon wissen mögen, „dass es weitergeht“, um Gottes willen weiter geht.

Der erste und vornehmste Dienst des wahren und vollkommenen Hohepriesters „Jesus“ befreit uns von dem versucherischen Irrglauben, unser Leben ende „naturgemäß“ auf dem Friedhofe und unser Lebensinhalt bestehe (bei Lichte besehen) in nichts anderem, als uns ein Leben lang auf dem Wege zum Grabe „schönste Jahre“ zu machen.

Nein, das Zeugnis vom Gehorsamsweg Jesu hinauf in das himmlische Heiligtum Gottes mutet uns zu, in diesem „Gottesdienst Jesu“ Gottes Heilswillen über uns überhaupt erst einmal zur Kenntnis zu nehmen, um den Fesseln ausgelassener „atheistischer Hilflosigkeit“ frei zu werden und um

kindlich-fromm zu fragen: Wie geht der in Jesus Christus offenbar gewordene „Text“ des uns von Gott zgedachten Lebens weiter?

Darin unterscheiden sich Christen von Nichtchristen, dass sie zu dieser Frage nach dem ewigen Leben schon erwacht sind und neu weiter fragen voller Erwartung in der Gewissheit, dass das Mitleiden des Überwinders Jesus um ihre Schwachheiten weiß...

Als zur Frage nach dem ewigen Leben Erwachte, nach dem Leben in der Geborgenheit und Herrlichkeit bei Gott, das begründet ist in der Selbsthingabe Jesu für uns, als zu dieser Frage Erwachte haben Christen weiter zu fragen auch deshalb, um Antwort geben zu können auf die Fragen junger Menschen nach Bibel, Kirche und Gott – auf die Frage, warum wir selber noch, sie aber nicht mehr getauft sind... und Gott möge geben, dass uns solches Fragen nicht zum Ärgernis, sondern zum Anstoß werde, unsere Verlegenheit heilsam zu nutzen, zuerst für uns selbst und ihn, den Herrn selbst, zu fragen: „Wie geht es weiter?“ Es gibt ja doch den Text, der den „neuen und lebendigen Weg“ in der Nachfolge Christi auch für uns erkennbar und bekennbar beschreibt und erhellt.

Es gibt diesen „Text“ nach wie vor im Worte Gottes des Alten und Neuen Testaments! Dass Christen dieses Buch doch wieder zu lesen beginnen in der kindlichen Zuversicht: Hier wird uns gesagt, wie es weitergeht, weil ja unzweifelbar feststeht, dass „es“ weitergeht, weil „ER“ für uns weit genug gegangen ist!